

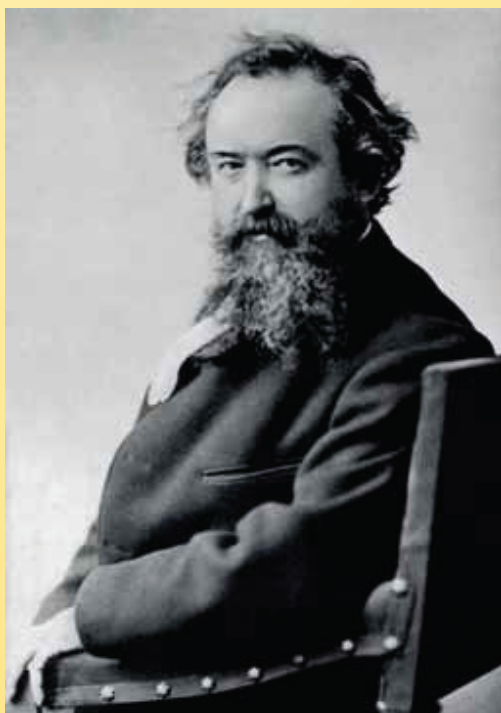
zm-Info

Wilhelm Busch – eine Kurzbiographie

Wilhelm Busch wurde am 15. April 1832 in Wiedensahl, einem kleinen Dorf westlich von Hannover, als Sohn eines Krämers geboren. Er war ältestes von sieben Geschwistern und besuchte die örtliche Elementarschule bis zum neunten Lebensjahr. Da es zu Hause zu eng war, übergaben die Eltern ihn danach seinem Onkel, Georg Kleine, der Pfarrer in Ebergötzen bei Göttingen war, und seinem Neffen Privatunterricht erteilte. Hier lernte Wilhelm Busch Erich Bachmann kennen, den Sohn des Müllers, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband. Auf Wunsch des Vaters nahm Wilhelm Busch 1847 ein Maschinenbaustudium am Polytechnikum in Hannover auf, was jedoch nicht seinen Neigungen entsprach. So wechselte Wilhelm Busch 1851 an die Kunstakademie in Düsseldorf, um sich als Maler ausbilden zu lassen. Da ihm der dortige akademische Betrieb missfiel, ging er ein Jahr später an die Akademie für schöne Künste in Antwerpen. Die Werke der niederländischen Meister des 16. und 17. Jahrhunderts übten einen nachhaltigen Einfluss auf ihn aus. 1853 erkrankte Wilhelm Busch an Typhus und kehrte zur Genesung in sein Elternhaus zurück. Hier begann er Volkslieder, Sagen und Märchen zu sammeln. 1854 ging Busch an die Akademie der bildenden Künste in München und schloss sich dem Künstlerverein „Jung-München“ an. Seit 1859 arbeitete er für die humoristischen Zeitschriften „Fliegenden Blätter“ und „Münchner Bilderbogen“, denen er zahlreiche Zeichnungen und Gedichte lieferte. 1865 veröffentlichte Wilhelm Busch die erste seiner Bildergeschichten „Max und Moritz“, die ihn innerhalb weniger Jahre berühmt machte. Es folgten weitere. Seine letzte Bildergeschichte „Maler Klecksel“, in der Wilhelm Busch den eigenen Berufsstand karikiert, erschien bis 1884.

1869 übersiedelte er nach Frankfurt, wo sein Bruder Otto lebte, der ihm das philosophische Werk Schopenhauers nahe brachte. Über ihn

lernte Wilhelm Busch die Kunstmäzenin Johanna Kessler kennen, deren Familie er freundschaftlich verbunden blieb. 1878 zog sich Wilhelm Busch in seinen Geburtsort Wiedensahl zurück, wo er im Pfarrhaus bei Schwester Fanny und Schwager Hermann Nöldeke lebte, und nach dem frühen Tode des Schwagers die Vaterrolle für seine drei Neffen übernahm. Wilhelm Busch unternahm noch eine Reihe von Kunstreisen, unter anderem nach Italien und in die Niederlande, bis er sich 1892 völlig ins Privatleben zurückzog. 1898 siedelte er mit seiner Schwester zu seinem Neffen Otto Nöldeke über, der Pfarrer in Mechtshausen am Harz war.



Wilhelm Busch (Photographie um 1880)

Im seinem letzten Lebensdrittel widmete sich Wilhelm Busch der Epigrammatik und Lyrik; daneben wandte er sich verstärkt der Malerei zu, die er seit seiner Studienzeit nicht aufgegeben hatte. Nach seinem Tode am 9. Januar 1908 fanden zahlreiche Würdigungen und Gedächtnisausstellungen statt, die belegen, dass Wilhelm Busch bereits zu Lebzeiten Berühmtheit erlangt hatte. vb



Quelle: W. Teichmann 1978

Abbildung 7 c

Wie im neunten Kapitel geschildert, tritt beim Patienten Blählamm als Komplikation post extractionem eine Wangenschwellung auf. Er reist vorzeitig ab, da er genug vom Landleben und der Behandlung des „Doktor“ Schmurzel hat. Es kommt nach Einhalten von Bettruhe und unter häuslicher Pflege zu einer Spontanheilung. Wilhelm Busch fasst das wie folgt zusammen (Abbildung 7 c):

*Die Backe schwillt. – Die Träne quillt.
Ein Tuch umrahmt das Jammerbild.
Verhaßt ist ihm die Ländlichkeit
Mit Rieken ihrer Schändlichkeit,
Mit Doktor Schmurzels Chirurgie,
Mit Bäumen, Kräutern, Mensch und Vieh,
Und schmerzlich dringend mahnt die Backe:
Oh, kehre heim! Doch vorher packe!*

...

*Mit dicker Backe, wehem Zahn,
Rollt er dahin per Eisenbahn
Der Heimat zu und trifft um neun
Präzise auf dem Bahnhof ein.*

...

*Sofort legt Bählamm sich zur Ruh.
Die Hand der Gattin deckt in zu.
Der Backe Schwulst verdünnt sich;
Sanft naht der Schlaf, der Schmerz entwich,
Und vor dem innern Seelenraum
Erscheint ein lockend süßer Traum.*

Eine kürzere Darstellung Wilhelm Buschs aus dem Münchner Bilderbogen trägt den Titel „Der hohle Zahn“. Der gangränöse Zahn wies offenbar eine Öffnung zur Mundhöhle auf, die vermutlich durch einen Nahrungs-

mittelrest akut verlegt wurde. Durch den Exsudatstau treten beim Betroffenen plötzlich heftige Zahnschmerzen auf, die denen bei einer Pulpitis an Intensität nicht nachstehen. Einfache Hausmittel, von denen der Patient eine ganze Reihe vergeblich ausprobiert, sind absolut unwirksam. Der von heftigen Zahnschmerzen Gequälte wird unleidig und schließlich aggressiv, so dass er seine Ehefrau völlig unbegründet tätlich angreift. Hier zeigt sich, dass Schmerzen die Psyche jedes Einzelnen in unterschiedlicher Weise beeinflussen können. Wilhelm Busch stellt das wie folgt dar (Abbildung 8 a):

Quelle: W. Teichmann 1978



Abbildung 8 a

Oftmalen bringt ein harter Brocken
Des Mahles Freude sehr zum Stocken.
So geht's nun auch dem Friedrich Kracke;
Er sitzt ganz krumm und hält die Backe.
Um seine Ruhe ist's getan;
Er biß sich auf den hohlen Zahn.
Nun sagt man zwar: Es hilft der Rauch!
Und Friedrich Kracke tut es auch;
Allein schon treiben ihn die Nöten,
Mit Schnaps des Zahnes Nerv zu töten.
Er taucht den Kopf mitsamt dem Übel
In einen kalten Wasserkübel.
Jedoch das Übel will nicht weichen,
Auf andre Art will er's erreichen.

Quelle: W. Teichmann 1978



Abbildung 8 b, c

Umsonst! – Er schlägt, vom Schmerz
bedrängt,
Die Frau, die einzuheizen denkt.
Auch zieht ein Pflaster hinterm Ohr
Die Schmerzen leider nicht hervor.
„Vielleicht“ – so denkt er –
„wird das Schwitzen
Möglicherweise etwas nützen“.
Indes die Hitze wird zu groß,
Er strampelt sich schon wieder los;
Und zappelnd mit den Beinen
Hört man ihn bitter weinen.
Jetzt sucht er unterm Bette
Umsonst die Ruhestätte.

Wiederum beschreibt Wilhelm Busch den „Zahnarzt“-Besuch näher. Auch dieser Patient entschließt sich erst zur Notkonsultation, nachdem sämtliche Hausmittel versagt haben. Offenbar scheut er die Schmerzhaftigkeit und möglicherweise auch die Kosten der Behandlung. Der Zahnbehandler begrüßt den Patienten in seiner sehr spartanisch eingerichteten Praxis mit einem einfachen Hocker als Behandlungsstuhl. Auch dieser Kollege erfasst sofort die Diagnose. Schnell geht er zur Zahnextraktion über, wobei es sich offenbar um einen Zahn im rechten Oberkiefer handelt. Vor dem Patienten stehend geht der Zahnarzt ohne Anästhesie sehr zügig und mit großer Kraftentfaltung vor, wobei der Patient vom Behandlungsstuhl auf den Boden fällt. Bei dem zeichnerisch gut dargestellten Extraktionsinstrument handelt es sich nicht um eine Zange, sondern um einen Zahnschlüssel mit quer ansetzendem Handgriff. Der Patient ist unmittelbar nach dieser rigorosen, aber dennoch komplikationslosen Zahnentfernung schmerzfrei. Seine Stimmung bessert





Abbildung 8 d, e, f

sich schlagartig und er kann sein Abendessen ungestört fortsetzen. Deshalb honoriert er den Behandler gern. Wilhelm Busch schildert das folgendermaßen (Abbildungen 8 b bis f):

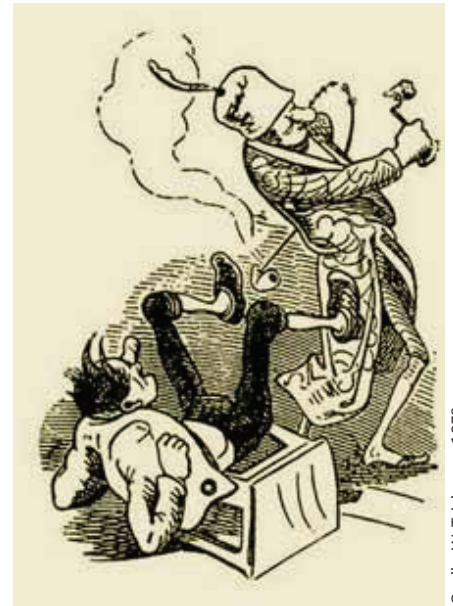
*Zuletzt fällt ihm der Doktor ein.
Er klopft. – Der Doktor ruft: „Herein!“
„Ei, guten Tag, mein lieber Kracke,
Nehmt Platz! Was ist denn mit der Backe?
Laßt sehn! Ja, ja! Das glaub ich wohl!
Der ist ja in der Wurzel hohl!“
Nun geht der Doktor still beiseit.
Der Bauer ist nicht sehr erfreut.
Und lächelnd kehrt der Doktor wieder,
Dem Bauern fährt es durch die Glieder.
Ach, wie erschrak er, als er da
Den wohlbekannten Haken sah!
Der Doktor ruhig und besonnen,
Hat schon bereits sein Werk begonnen.
Und unbewußt nach oben
Fühlt Kracke sich gehoben.
Und – rack! – da haben wir den Zahn,
Der so abscheulich weh getan!
Mit Staunen und voll Heiterkeit
Sieht Kracke sich vom Schmerz befreit.
Der Doktor, würdig wie er war,
Nimmt in Empfang sein Honorar.
Und Friedrich Kracke setzt sich wieder
Vergnügt zum Abendessen nieder.*



Entwicklungsstand der Zahnheilkunde

Nach der Darstellung beider Behandlungsfälle soll der Entwicklungsstand der Zahnheilkunde in der Zeit von 1859 bis 1884, in welcher Wilhelm Buschs Bildergeschichten entstanden, betrachtet werden. Zugleich wird der Frage nachgegangen, ob eine für die Patienten schonendere beziehungsweise eine zahnerhaltende Therapie möglich gewesen wäre.

Anatomisch an die Zahnform angepasste Zahnzangen wurden bereits 1841 von John Tomes entwickelt. Sie fanden erst allmählich allgemeine Verbreitung und waren im ländlich-kleinbürgerlichen Milieu, in dem sich die Handlungen abspielen, offenbar bis 1884 noch nicht verfügbar. Vielmehr benutzte man noch immer den bereits im 18. Jahrhundert gebräuchlichen Zahnschlüssel (auch als Haken bezeichnet), wie es die Darstellungen Wilhelm Busch's belegen (Abbildung 9). Zahnentfernungen unter Lachgas-Analgesie [Horace Wells, 1844] beziehungsweise in Äthernarkose [Thomas Green Morton, 1846] waren bereits erfolgreich durchgeführt worden. Der dazu erforderliche apparative Aufwand war jedoch zu groß und zu kostenaufwändig, um in der ambulanten Praxis Verbreitung zu finden. Als erstes Lokalanästhetikum wurde Kokain 1884



Quelle: W. Teichmann 1978

durch William Stewart Hallstedt im Unterkiefer eingesetzt und war somit zur Zeit der analysierten Bildergeschichten noch nicht verfügbar [Strübing, 1989]. So mussten Bählmam und Kracke die Zahnextraktionen ohne Betäubung über sich ergehen lassen. Bei der akuten Pulpitis (Bählmam) wäre als konservative Therapie eine Devitalisation des Zahnes mit anschließender endodontischer Behandlung in Frage gekommen. Im zweiten Fall – der Pulpagangrän mit akuter Verlegung des Exsudatabflusses (Kracke) – wäre eine Trepanation des Zahnes mit nachfolgender Desinfektion des Endodonts und Wurzelbehandlung die Alternative gewesen. Während die Pulpadevitalisation mittels Arsen bereits 1836 von John Roach Spooner beschrieben wurde und zwei Jahre später Edwin Maynard die erste Exstirpationsnadel entwickelte, wurden erste klinisch brauchbare endodontischen Therapieverfahren erst 1886 durch Anton Witzel publiziert [Strübing 1989]. So war in beiden Fällen nicht zu erwarten, dass bereits eine solche Therapie erfolgt wäre.

Die Indikation zur Zahnextraktion aufgrund des damaligen therapeutischen Spektrums wurde somit in beiden Fällen richtiggestellt. Schonender unter Analgesie beziehungsweise Anästhesie sowie Anwendung anatomisch geformter Zahnzangen wäre sie nur unter klinischen Kautelen möglich gewesen,

was vor 125 bis 150 Jahren nur wenigen privilegierten Patienten vergönnt war.

Die Zahnbehandler bei Wilhelm Busch – wohlwollend als Doktoren bezeichnet – dürften keine studierten Zahnärzte gewesen sein, da noch die Reichsgewerbeordnung von 1869 galt, die Kurierfreiheit vorsah, das heißt die Ausübung der Zahnheilkunde ohne Qualifikationsnachweis ermöglichte. Zudem wurde das erste zahnärztliche Universitätsinstitut in Deutschland erst 1884 in Berlin eröffnet. Zwar wurden bereits zuvor an einigen deutschen Universitäten einzelne Zahnmedizin-Studierende an den Philosophischen Fakultäten immatrikuliert und in Zahnarztpraxen praktisch ausgebildet. Bis 1884 wurden diese wenigen akademisch ausgebildeten Zahnärzte in der zahnärztlichen Versorgung der Bevölkerung kaum wirksam.

Fazit

Wilhelm Busch hat in zwei seiner Bildergeschichten „Balduin Bähllamm“ und „Der hohle Zahn“ zahnmedizinische Krankheitsbilder einschließlich ihrer Begleitumstände in Strichzeichnungen und Versen so genial und treffend darstellt, dass daraus grundlegende diagnostische und therapeutische



Quelle: W. Strübing 1929

Abbildung 9: Zahnschlüssel um 1800, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gebräuchlich

Rückschlüsse abgeleitet werden können. Sie sind zugleich ein Indiz dafür, welche enorme Entwicklung die Zahnheilkunde in den letzten eineinhalb Jahrhunderten genommen hat.

*Dr. med. Dr. med. dent. Volker Bienengräber
Prof. i. R. für Experimentelle Zahnheilkunde
an der Universität Rostock
Stülower Weg 13 a
18209 Bad Doberan*

**Der Autor ist Mitglied des Arbeitskreises
Geschichte der Zahnheilkunde der DGZMK,
einer Interessengemeinschaft von Zahnärzten
und Wissenschaftlern, die sich mit der
Geschichte der Zahnheilkunde befassen.**

**Kontakt:
E-mail: volker.bienengraeber@uni-rostock.de,
Tel.: 038203 42802, Fax: 038203 779817**

**Kontakt zur Vorsitzenden des Arbeitskreises,
Dr. Wibke Merten: wknoener@web.de**



Abbildung 10: Franz von Lenbach,
Porträt Wilhelm Busch, 1877
(Wilhelm Busch Museum)

zm Leser
service

Die Literaturliste können Sie unter
<http://www.zm-online.de> abrufen oder
in der Redaktion anfordern. Den Kupon
finden Sie auf den Nachrichtenseiten
am Ende des Heftes.